

Die letzten Tage des Karthäuser-Klosters Ittingen

Autor(en): **Mörikofer, J.C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **18 (1878)**

Heft 18

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die letzten Tage des Karthäuser-Klosters Ittingen.

Dem thurgauischen historischen Verein zu seiner Versammlung in Ittingen
am 13. Juni 1870 eingesandt von Herrn Dekan J. C. Mörkoser.

Der Verfasser, Herr Dr. Mörkoser, überließ diesen Vortrag dem thurgauischen historischen Verein zur Veröffentlichung in den historischen Beiträgen unter der Bedingung, daß dieser Veröffentlichung erst nach seinem Tode stattgegeben werde. Nun hat der arbeitjame Forscher und fleißige Geschichtschreiber im November 1877 in Zürich sein irdisches Tagewerk abgeschlossen und darf diese Reliquie an das Tageslicht treten als Zeugniß seines pietätvollen und zugleich unbefangenen Sinnes. Die gelehrte Mitwelt hat die literarischen Verdienste Mörkosers dadurch gewürdigt, daß Zürichs Universität ihm das Ehren-Doktorat der Philosophie verlieh, Basels Universität das Ehren-Doktorat der Theologie. Uns Thurgauern aber liegt ob, daß wir das Andenken an unsern ausgezeichneten Mitbürger und Vereinsgenossen stets in dankbarer Pflege erhalten. Was er in dem hier folgenden Vortrage aussprach, verdient auch jetzt noch beherzigt zu werden.

Wenn die Klostersaufhebung für Manchen sowohl in rechtlicher als in konfessioneller Beziehung etwas Verletzendes haben mochte, so war doch die Zurathe-Haltung und die Verwehdung des Kloster-gutes eine so sorgfältige und gewissenhafte, daß es nun, nachdem wir die Folgen der Maßregel gegen die Klöster hinlänglich kennen, Niemandem mehr einfallen kann, darauf das Sprichwort anzuwenden: unrecht Gut gedeiht nicht. Es war ganz gut, daß unser Kanton in der ersten Hälfte des Jahrhunderts mit den bescheidensten Mitteln seinen Haushalt zu bestellen und in anspruchloster Weise zu lernen hatte, sich seiner Freiheit zu freuen:

denn so wurde Einfachheit und Häuslichkeit thurgauischer Staatsgrundsatz und für jeden Thurgauer eine Quelle des Wohlgefühls, namentlich gegenüber vielbrauchenden und hochfahrenden Nachbarn. Aber als die Zeit unserm Kanton unumgängliche Bedürfnisse höherer Kultur nahe legte, da brach dem Thurgau mit der Verwendung der alten frommen Stiftungen für diese Zwecke, gleichsam zum Lohne für den Gebrauch einer genügsamen Freiheit, gewissermaßen ein höherer zweiter Schöpfungstag an.

Die untergegangene Klosterwelt liegt uns aber schon so weit ab und liegt so interesselos hinter uns, daß wir schon etwelche Mühe haben, uns in dieselbe zu versetzen. Für den Geschichtsfreund jedoch bleibt das wesentliche Stück des Mittelalters, welches sich in der Klosterwelt darstellt, stets von Bedeutung; daher hat auch heute die Karthause Ittingen, nach der Eigenthümlichkeit der Ordensregel das Merkwürdigste unserer alten Klöster, den historischen Verein in seine Mauern gelockt. Da es mir nicht vergönnt ist, in Ihrer Mitte zu erscheinen, so erlauben Sie, daß ich mich mit der Erzählung meiner Erlebnisse in den letzten Tagen des Klosters unter Ihnen einstelle.

Man erwartete von unseren herabgekommenen und durch's Band weg geistlichen Klöstern nichts als Geld und Gut, den geistigen Nachlaß hielt man keiner Berücksichtigung werth. Daher sah sich die Regierung veranlaßt, die Klosterbibliotheken dem katholischen Kirchenrath als Schenkung anzubieten. Der damalige Präsident aber wies dies Anerbieten lachend ab, indem er sagte, „sie wissen nichts mit den Scharteken anzufangen.“ Darauf hatte das mit der Besorgung der Kantonsbibliothek beauftragte Regierungsmitglied vor, die Klosterbücher an einen Antiquar zu verkaufen. Als ich solches hörte, wendete ich mich mit der Vorstellung an die Regierung: Nachdem der Staat in das Klostererbe eintrete, habe er die Pflicht, das sämmtliche Erbgut in Ehren zu halten und nicht nur allein auf das Geld Rücksicht zu nehmen. Da aber unsern Klöstern eine geistige Blüthezeit nicht gefehlt, so

dürfe man die Denkmäler dieser bessern Zeit nicht vernachlässigen und namentlich die Bibliotheken nicht ohne nähere Prüfung preisgeben. Zu diesem Behufe anerbote ich mich zu freiwilliger und unentgeltlicher Prüfung derselben während der Sommerferien von 1848. Die Regierung ging wohlwollend auf meinen Vorschlag ein und ernannte nebst mir die Herren Dekan Pupikofer und Pfarrer Ammann in Sirnach zur amtlichen Untersuchung und Aufzeichnung der Bibliotheken und Archive. Während den beiden übrigen Kreuzlingen und Fisingen zusiel, wurde ich nach der Karthause beordert. Zunächst begleitete ich Herrn Regierungsrath Egloff, als er daselbst die offizielle Anzeige der Aufhebung des Klosters eröffnete. Die Eröffnung geschah mit Würde und Schwung und mit der Anzeige der ansehnlichen Ruhegehälter für die einzelnen Mönche. Das bevorstehende Schicksal war Allen schon bekannt; daher überraschte mich der tiefe Schmerz, womit diese Nachricht von den anwesenden Beamteten des Klosters aufgenommen wurde. Der Prior zitterte an allen Gliedern, der Schaffner war todtenblaß und seine Lippen bebten, dem Küchenmeister rannen die Thränen über die Wangen; mit lautloser Ergebung vernahmen sie das Todesurtheil des Klosters.

Ich war nun während der drei Wochen meiner Sommerferien vollauf im Kloster beschäftigt. Das Leben und Treiben in der Karthause war mir ganz neu. Denn es wurde die reiche Kloster-tafel von einer so zahlreichen und zudringlichen Schaar von Schmarokern besucht, daß ich mich nicht unter der Zahl solcher Leute finden lassen wollte. Nun hatte ich in früheren Jahren etwa den gebildeten Prior Lippunger an schönen Abenden besucht, welcher bis zur Revolution Prior der berühmten schwäbischen Karthause Burheim gewesen war und dann nach der Zeit der freien Muße und nach großen Reisen hochbetagt in Ittingen ein Asyl gesucht hatte. Der gegenwärtige Prior, Küng aus Schwoyz, war nun freilich ein ganz anderer Mann, völlig unwissend, höchst beschränkt und kindisch albern, so daß man nicht begriff, wie ein

solcher Mensch Prior sein konnte; aber seine starke, wenn auch ohrzerreißende rauhe Stimme und die pünktliche Strenge seiner Ascetik eignete ihn wenigstens zum Chorführer. In der Mußezeit amüßte er sich vorzüglich mit Reiterstücken auf seinem prächtigen Schimmel. Bei näherer Bekanntschaft ein höchst ehrenwerther und recht lebenswürdiger Mann war der Schaffner, ein Glied der angesehenen Familie Lombris aus dem romanischen Sombir im Graubündner Oberland. Da er die Heimat frühe verlassen, hatte er seine romanische Muttersprache verlernt, in der einsamen Karthäuserzelle fehlte es ihm an Uebung im Deutschen, das Lateinische verstand er sehr gut, aber zur Fertigkeit im Sprechen hatte er es auch nicht gebracht, und so hatte der Mann Mühe sich auszudrücken. Allein bei Verstand und Herz des lautern und musterhaften Mönchs wurden einem die seltenen und gebrochenen Reden nur um so lieber. Der Küchenmeister war nichts als ein alberner Spaßmacher, ein fröhlicher Schwabe, welcher als Dragoner den russischen Feldzug mitgemacht; vergnügte sich nun in seiner Zelle mit der Verfertigung von Sonnenuhren. Der feinste und geistigste Karthäuser war der Vikari, ein französischer Freiburger, welcher nicht deutsch sprach, aber in den Kirchenvätern und Ascetikern bewandert war, ein Klostermann mit feuriger Entschlossenheit und demüthiger Hingebung. Er quartirte sich oben im Pfarrhause zu Warth ein, um stets auf das traurig verlassene Kloster herauszuschauen, dabei in der Absicht, „pour me repentir de mes péchés.“

Allein diese engen und beschränkten Mönche, mit denen keinerlei geistiger Verkehr möglich war und von denen mir der Bibliothekar und Küchenmeister nicht sagen konnte, wo die Klosterbibliothek mit Nummer 1 angehe, zeigten sich doch wieder von einer sehr ehrenwerthen Seite. Denn so tief sie über die bevorstehende Beraubung und Vertreibung gebeugt und gekränkt waren, so hörte man keine bitteren oder zornigen Klagen und Beschuldigungen, sondern sie trugen ihr Mißgeschick mit wahrhaft frommer Ergebung.

Namentlich imponirte mir aber die unabänderlich strenge Beobachtung ihrer Ordensregel bis auf den letzten Tag. Die Karthäuser bringen jeden Tag acht Stunden in der Kirche zu und zwei und eine halbe Stunde in der Mitte der Nacht. Da ich mein Schlafzimmer in der Nähe der Kirche hatte, wurde ich bisweilen in tiefer Nacht von dem Horen-Gesange wachgerufen. Die Töne waren rauh und unharmonisch, aber die alten, einfachen Gesangsweisen des Recitativs ermangelten eines tiefen und ergreifenden Eindruckes nicht, so daß mir diese nächtlichen Stunden klösterlichen Gottesdienstes zu wahrer Erbauung gereichten.

Freilich wurde in diesen letzten Tagen auch dem Tische besondere Aufmerksamkeit geschenkt und es erschienen noch die ausgesuchten Leckerbissen, welche der Karthäuser-Tafel erlaubt waren, so daß ich es allerdings nun sehr begreiflich fand, wenn die Karthause für Leckermäuler eine besondere Anziehung hatte.

Unterdessen hatte meine Arbeit auf der Bibliothek den erwünschten Erfolg; denn ich überzeugte mich bald, daß eine Menge von Werken vorhanden war, welche einer öffentlichen Bibliothek zur Zierde gereichen könnten. Denn werthvolle und wohlerhaltene Inkunabeln waren in großer Zahl vorhanden, schöne Ausgaben der Kirchenväter, der Klassiker, alte Vocabularien &c. Auch brachte ich eine schöne Sammlung von Handschriften zusammen, welche ich auf einem besondern Gestelle des Nebenzimmers aufstellte, die ich jedoch später zu meinem Schrecken an einem Haufen auf dem Boden fand, weil der Verwalter das Gestell vergantet hatte. Ueberhaupt war der Verwalter den Klosterherren wie mir zur Plage, daher war auch das Zuchthaus der verdiente Lohn für seine Verwaltung. Neben diesem aufgeblasenen und phrasenhaften Gesellen, einem der Herolde und Schildknappen der Dreißiger-Revolution, kamen mir die schlichten Mönche sehr anziehend vor; namentlich waren sie, ungeachtet ihrer nicht immer propren weißen Kutten, doch weit appetitlicher als dieser schmutzige Lebemann. Sonst allerdings wäre namentlich in der Karthause eine verständige

und gewissenhafte Verwaltung sehr am Platze gewesen, denn es war nicht möglich, den Ertrag eines großen Vermögens auf eine plan- und sinnlosere Weise zu verschleudern, als es dort geschah. Nicht nur geschah gar nichts für Wissenschaft und Kunst, ebenso wenig als für wohlthätige Zwecke oder für Landwirthschaft, sondern selbst die modernen Bestrebungen des Papstthums fanden taube Ohren, denn es fanden weder die großartige katholische Propaganda noch die jesuitischen Lehranstalten irgend welche Berücksichtigung, vielmehr hatten die lebendig todten Karthäuser auf die rührigen Jesuiten einen besondern Zahn, wohl aus unbewußter Eifersucht. Die Einrichtung des Mobiliars sowie das Leben der Mönche in den Zellen war ärmlich genug; selbst Almosen an Bettler und Vaganten beliefen sich nicht hoch. Nur ein unvernünftiger Schlendrian konnte große Mittel so im Sande verlaufen lassen; denn auch die Bediensteten waren so niedrig gehalten, daß keiner sich bereichern konnte; es war Alles auf's Beste eingerichtet, um Säufer und Lumpen heranzuziehen, daher fand auch das Kloster in seiner nächsten Nähe keine wahrhaft treuen und herzlich ergebene Anhänger, weil dasselbe weder als Kloster noch als Weinhandlung die wirkliche Wohlfahrt der umliegenden Bevölkerung gefördert hatte. Daher konnte einen bei aller menschlichen Theilnahme für den redlichen Schaffner und den frommen Vikar doch nie der Wunsch anwandeln, solch' ein Kloster möchte bestehen bleiben, sondern solch' ein verlottertes Kloster hatte seine Existenz längst vor Gott und Menschen verwirkt.

Der herabgekommene Zustand kam einem um so widerwärtiger vor, da noch überall die Spuren einer bessern Zeit geistigen Lebens vorhanden waren. In der Reformationszeit war Ittingen durch mehrere seiner ausgezeichneten Konventualen der geistige Mittelpunkt und eine feste Burg des alten Glaubens: daher die Feindschaft des neuen und blinden Eifers, der sich so weit vergaß, die Brandfackel in das Kloster zu werfen und darum nicht unverdient mit Blut büßen mußte. Der auf 12,000 fl.

(jetzt an Werth das Zehnfache) gewerthete Brandschaden ward durch geschickte Wirthschaft bald wieder eingebracht, und welch' ein feiner Sinn für Kunst im Kloster waltete, beweist die Reihe der noch aus dem 16. Jahrhundert stammenden reich verzierten Chorstühle, in denen Gothik und Renaissance sich äußerst geschmackvoll und harmonisch verschwiftern. In gleichem Styl, wenn auch in einfacherer Ausführung, waren zahlreiche Schränke in den Wohngemächern des Klosters ornamentirt, wurden aber von dem albernen Verwalter größtentheils von den Wänden losgerissen und um ein Spottgeld vergantet. Was Heinrich Murer dem Kloster gewesen, wird Ihnen der Geschichtschreiber desselben vor Augen legen; ich fand seinen Namen oder seine Hand mit Freuden in vielen Werken der Bibliothek. Als aber das Kloster einen schwungvollen Weinhandel zu treiben und reich zu werden begann, da erstickten die Sorgen des Reichthums die geistigen Bestrebungen und die Vermehrung der Bibliothek hörte auf. Das Armuthszeugniß geistlosen Stillstandes im letzten Jahrhundert wurde zuletzt durch die reiche Privatbibliothek Lippungers etwas verbessert, indem dieselbe nebst kirchenhistorischen Werken namentlich Reisebeschreibungen enthielt; er hinterließ dieses Geschenk zum Dank für die stille Zelle, in welcher er sein weltmüdes Haupt hatte niederlegen dürfen. So ganz ohne Interesse für seine Bibliothek war indessen der Küchenmeister nicht, als es den Anschein hatte. Denn nachdem ich mit der Katalogisirung der Bibliothek bereits zu Ende gekommen war, traf ich auf dem Dampfschiff, als ich Laßberg besuchen wollte, Beerleder von Steineck, welcher mich fragte, ob ich in der Bibliothek das Werk der Bollandisten und verschiedene andere gefunden. Da ich wiederholt sagen mußte, daß mir von den genannten Werken nichts bekannt sei, so versicherte er mir, daß das Kloster dieselben besitze, und er verhehlte seine Unzufriedenheit nicht, daß man ihm nicht mehrere derselben überlassen habe.

Als ich den Prior nun für die namentlich bezeichneten

Werke im Auftrage des Staates verantwortlich machte, öffnete sich in der Zelle des Küchenmeisters ein durch Gemälde verkleideter Kasten, aus welchem die verirrtten Schafe wieder hervorgeholt wurden, die wahrscheinlich für einen guten Freund des Klosters aufgehoben worden waren; denn der Küchenmeister versicherte zu naiv, daß, wenn er etwas dem Kloster hätte entziehen wollen, er nicht nach alten Büchern gegriffen haben würde. Sicher war das auch nicht der Fall beim Prior; allein dieser hatte sich auf Klosterrechnung zwei neue Sättel machen lassen, welche in einem Sacke bereits nach Winterthur geschafft worden waren, wo sie ihm wieder unbarmherzig abgejagt wurden.

Diese Vorfälle veranlaßten die Regierung zum Beschlusse, daß die Kapitularen nichts aus den Klöstern mit sich nehmen dürfen, als wovon sie beweisen könnten, daß sie es aus eigenen Mitteln angeschafft. Ich stellte jedoch vor, daß man einem auffallenden Handwerker voraus seinen Werkzeug verabsolgen lasse: für den Klostermann seine Bücher und Heiligthümer, den ihm eigenthümliche Werkzeug, man solle also einem Jeden diejenigen Bücher zugestehen, welche er wünsche und für nothwendig erachte, sofern sich nicht ergebe, daß dieselben ursprünglich der Klosterbibliothek angehört haben. Indem ich so die Vollmacht erhielt, mich gegen die Einzelnen willfährig zu erweisen, gewann ich bei ihnen immer mehr vertrauendes Wohlwollen. Daher schied der Prior in seinen Gemächern eine Menge von Büchern aus, von denen er behauptete, sie gehören ihm eigenthümlich, aber er nehme sie nicht mit, sondern verschenke sie; der Staat solle sie jedenfalls nicht bekommen, doch mir mache er gerne ein Geschenk damit. Ich nahm sie dankbar an, legte sie aber sämmtlich zu den übrigen und behielt nichts als zum Andenten einen kleinen lateinischen Kempis, den ich nach der Abreise des Priors in seinem Zimmer auf dem Boden fand.

Als die Frist, innert welcher die Karthäuser noch im Kloster bleiben durften, verstrichen war, erhielt ich den Auftrag, mich

zur Ueberwachung des Abzuges nach Ittingen zu verfügen, und so brachte ich mit den Mönchen die letzte Nacht im Kloster zu. Am Nachtmahle sah ich nun zum ersten Male sämtliche fünf Brüder versammelt, nun alle in schwarzer Tracht. Stille Trauer lag auf allen Gesichtern, mehrere konnten nicht essen. Als nun der anwesende Pfarrer von Warth, der freundliche Nachbar, sich zu einem theilnehmenden und tiefgefühlten Abschiedsworte erhob, brachen die Schleußen des Schmerzes unaufhaltjam los und der sonst so fröhliche ehemalige Dragoner schluchzte wie ein Kind. Wie gerne wären die guten Patres, statt sich von nun an gemüthlich auf's Ohr zu legen, um Mitternacht zum Horengesang aufgestanden und hätten nach alter Uebung der Länge nach auf den harten Boden sich hingestreckt!

Als ich im nächsten Frühlinge wieder nach der Karthause kam, war das von Menschen und Möbeln leere Kloster nicht nur wie geplündert, sondern nachdem während des Winters in den weiten, feuchten, nicht gelüfteten Räumen stellenweise der Mauerbestich heruntergefallen war, sah es wie verheert aus.